

24) Zwei Gefahren für die Fruchtbarkeit der Liebe

Es gibt zwei Hindernisse für die Fruchtbarkeit der Liebe, die Gott uns auch durch das Leiden schenken will, zwei Gefahren in unseren Gemeinschaften und in jedem von uns. Die eine ist hauptsächlich eine Gefahr für die Gemeinschaft, die andere vor allem für das Gebetsleben und bedroht besonders die mystische Dimension unserer Berufung. Die erste Gefahr ist die Falle der Herrschsucht, die zweite die der Trägheit, der Nachlässigkeit, der Akedia.

In der Regel spricht der heilige Benedikt zweimal von der Gefahr der Herrschsucht. Einmal im Kapitel 27 über die Sorge für die ausgeschlossenen Brüder. Er erinnert den Abt daran, er müsse sich bewusst sein, „dass er die Sorge für gebrechliche Menschen übernommen hat, nicht die Gewaltherrschaft über gesunde“ (RB 27,6). Und bezüglich des Priors macht er die Bemerkung, die übrigens für jeden, der ein Amt innehat, gilt: „Vom bösen Geist des Stolzes aufgebläht, bilden sich manche ein, zweite Äbte zu sein; sie reißen die Herrschaft über andere an sich, sie schüren Ärger und Streit, sie stiften Zwietracht in ihren Gemeinschaften.“ (RB 65,2)

Die Herrschsucht schleicht sich überall ein, in uns allen. Sie erhebt sich, wenn wir anfangen, uns von unserem Eigenwillen, von unseren persönlichen Plänen, Vorlieben und Gefühlen, besonders aber von unseren Talenten, Charismen und Tugenden bestimmen zu lassen und wollen, dass sie auch die andern mehr beeinflussen als die demütigen Einordnung in die geschwisterliche Liebesgemeinschaft der Kinder Gottes, in der Christus, unser alleiniger Herr und König, lebt und herrscht.

Die Regel ermahnt den Abt und den Prior, nicht zu Tyrannen zu werden und auch nicht zuzulassen, dass die Brüder, dass auch nur ein Bruder zum Sklaven wird, dass er innerlich über sich herrschen lässt. Es gibt keine schlimmere Sklaverei als die Unterwerfung unseres Herzens unter die Tyrannei, die wir ausüben versuchen. Und wir wissen nur zu gut, dass jeder Tyrann als Wohltäter, als guter Vater der Menschheit verkleidet auftritt, als Wohltäter, der überzeugt ist, dass nur er will und weiss, was gut ist für die andern. „Die Könige herrschen über ihre Völker und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Grösste unter euch soll werden wie der Kleinste und der Führende soll werden wie der Dienende“ (Lk 22,25-26), sagt Jesus, der mit aller Strenge die Herrschsucht, die seine Jünger entzweit, verurteilt.

Die Autorität Christi, die Autorität, die der Abt seiner Berufung gemäss ausüben soll, muss immer Widerstand leisten gegen die kleinen oder grossen Versuche, Druck auszuüben, denn diese zerstören die geschwisterliche Gemeinschaft und hindern sie daran, Fortschritte zu machen.

Es wäre dringend nötig, dass jede Gemeinschaft Hilfe annimmt, um sich einer Selbstprüfung zu unterziehen, damit wir uns bewusst werden, ob wir nicht den Weg unserer Gemeinschaft blockieren mit unserem Verhalten, mit

unseren Ideen, mit unseren persönlichen Plänen, mit unserem Reden oder Schweigen oder einfach mit unserem Schmollen. Denn gerade das ist Tyrannei.

Der zweite Punkt, auf den besonders zu achten mir wichtig scheint in der heutigen Situation, ist das Bewusstsein für die Gefahr der Nachlässigkeit, der Trägheit, der Akedia. Ich bin in diesem Jahr besonders darauf aufmerksam gemacht worden durch die Lektüre des Kapitels 48 der Regel zu Beginn der Fastenzeit. Es ist die Rede von der Lektüre während der Fastenzeit. Mit besonderem Nachdruck schreibt Benedikt vor („*Ante omnia sane deputentur...*“), dass ein oder zwei ältere Mönche während der *lectio* durchs Kloster gehen sollen, um zu sehen, „ob sich etwa ein träger Bruder (*frater acediosus*) findet, der mit Müssiggang oder Geschwätz seine Zeit verschwendet, anstatt eifrig bei der Lesung zu sein; damit bringt einer nicht nur sich selbst um den Nutzen, sondern lenkt auch andere ab“ (RB 48,18).

Zwei ältere Brüder, das ist uns mit unserer modernen Sensibilität instinktiv unsympathisch. Wir ertragen es nicht, kontrolliert zu werden, dass einer den Polizist, oder noch schlimmer, den Spion in der Gemeinschaft spielt. Deshalb lesen wir heute diese Vorschrift der Regel mit einem Schmunzeln, wie wenn es sich um Knecht Ruprecht im Gefolge des Weihnachtsmannes handeln würde ... Seit ich aber in der ganzen Welt herumreise und feststelle, welche subtile Gefahr der Ablenkung und Zeitverschwendung von den raffinierten Kommunikations- und Informationsmitteln des 21. Jahrhunderts ausgeht, habe ich diese Stelle der Regel weniger oberflächlich gelesen. Paradoxerweise macht die Postmoderne gewisse Vorschriften der Regel, die uns überholt vorkommen, wieder aktuell. In Wirklichkeit haben diese beiden älteren Brüder die Aufgabe, „Hüter der Seelen“ ihrer Mitbrüder zu sein, denn die Nachlässigkeit ist eine Krankheit der Seele, eine Gefahr für die Seele. Wir können also verstehen, dass wir dieses Bild wieder ernst nehmen müssen, vielleicht nicht in seiner äusseren Form, wohl aber in seiner Absicht, als Aufgabe der Gemeinschaft, als Verantwortung innerhalb unserer Beziehungen in der Gemeinschaft.

Wir sind „ältere Brüder“, wir sind „klösterlich reif“, wenn in uns die Sorge wach ist, die Mitbrüder nicht in die Nachlässigkeit gleiten zu lassen oder sie nicht darin eingeschlossen, begraben zu lassen, und wenn wir diese Sorge miteinander teilen. Wie viele Mönche und Nonnen, vor allem junge, aber auch solche, die 10, 20 oder mehr Jahre im Kloster sind, fühlen sich einsam in der Gemeinschaft; sie wissen nicht, mit wem sie sprechen können und suchen dann anderswo, ausserhalb der Gemeinschaft ein offenes Ohr, Freundschaft und Trost! Oft suchen sie einen falschen Trost in der Zerstreuung, die sie ablenkt und auch die andern ablenkt, wie der heilige Benedikt sagt. Die Oberen und die Gemeinschaft sind mehr denn je gefordert, diese Gefahr, die heute noch verschärft ist durch den leichten Zugang zu den Unterhaltungsmitteln, wahrzunehmen und wachsam zu sein.

Jede Gemeinschaft müsste sich die Frage stellen, ob sie eine Gemeinschaft ist, welche über den Seelen der Brüder und Schwestern wacht; ob sie die Mittel,

die Zeit, die Begegnungsmöglichkeiten anbietet, um diese gegenseitige Wachsamkeit wahrzunehmen und auszudrücken.

Ich betone diese beiden Aspekte, weil es zwei ernste Gefahren sind für das erfüllte Menschsein in der Gemeinschaft mit den Brüdern und mit Gott, das die Kirche und der heilige Benedikt in uns fördern wollen. Diese beiden Gefahren sind ein wenig die Rückseite der Medaille des Gemeinschaftslebens und des mystischen Lebens, zu dem wir berufen sind. Sie zeigen, dass diese beiden Dimensionen im Guten wie im Bösen eng miteinander verflochten und voneinander abhängig sind.

Jede Tyrannei ist Götzendienst, ein Vakuum der Anbetung des einzig wahren Gottes. Die Akedia schädigt die geschwisterliche Gemeinschaft von innen. Sie geht von einem Glied am Gemeinschaftskörper aus, in dem eine Infektionskrankheit schwelt, die früher oder später alle andern anstecken kann.

Wir können unsere Berufung, ein in Christus erfülltes Menschsein zu leben und zu verkünden, nicht bewahren, wenn wir die Augen vor diesen beiden Gefahren verschliessen.